

Liebe Gemeinde!

Wusstet Ihr, dass die Olympischen Spiele im antiken Griechenland ursprünglich eine religiöse Veranstaltung waren zu Ehren des Göttervaters Zeus?

Die letzten antiken Spiele fanden im Jahr 393 n.Chr. statt.

1884 wurden die Olympischen Spiele wieder belebt. Seit dem gab es sie alle vier Jahre. 1924 kamen noch die olympischen Winterspiele dazu.

Die Olympische Idee wurde 1884 so formuliert: Die „Jugend der Welt“ sollte sich bei sportlichen Wettkämpfen messen und sich nicht auf dem Schlachtfeld bekämpfen.

Wisst ihr, welches Bild mich bei den olympischen Spielen in Peking bis jetzt am meisten beeindruckt hat?

Zwei Frauen umarmen sich bei der Siegerehrung. Es ist nicht die übliche Umarmung der Medaillengewinnerinnen nach der Siegerehrung auf dem höchsten Treppchen, denn die beiden, die Silber und Bronze gewonnen haben, lassen die Chinesin, die in diesem Wettbewerb der Schützinnen die Goldmedaille gewonnen hat, links liegen. Natalja Paderina (Russland) und Nino Salukwadse (Georgien) umarmen sich, weil sie damit im Geist der olympischen Spiele dem Kriegstreiben zwischen ihren Heimatländern widersprechen. So wird der Glanz der olympischen Ringe zum Geist des Friedens – entgegen der gewaltsamen und menschenverachtenden Auseinandersetzung im Kaukasus, die nahezu zeitgleich mit dem Sportfest in Peking begann. Ein Bild, das hoffentlich über den Tag hinaus ein Zeichen bleibt.

Es war ein olympisches Signal des Friedens in die Heimat, wo der Krieg beider Seiten schon über 2000 Menschenleben gefordert hat. Beide Teams werden trotz der Auseinandersetzungen bei den Olympischen Spielen in Peking bleiben.

"Wenn die Welt daraus eine Lektion lernen soll, dann die, dass wir im 21. Jahrhundert leben und es nie mehr Krieg geben sollte", erklärte Salukwadse mit Tränen in den Augen. Die Menschen in beiden Ländern würden so einen Krieg nicht beginnen, es seien die Politiker: "Die sollen sich endlich an einen Tisch setzen und die Situation klären. Wenn sie das nicht tun, dann mischen wir uns ein. Wir brauchen Frieden. Für Hass ist kein Platz in dieser Welt - das können Olympia und wir Sportler zeigen."

Liebe Gemeinde trotz mancher Ärgernisse und Skandale rund um die Olympischen Spiele in Peking – von Tibet bis Doping – sollten wir die gute Idee der Olympischen Spiele würdigen und unterstützen. Es geht um den die friedliche Begegnung aller Länder dieser Welt. Es ist die größte Zusammenkunft der verschiedenen Völker dieser Welt. Und sie kämpfen eigentlich nicht gegeneinander, sondern spielen miteinander. Darum heißen sie auch Olympische Spiele und nicht Olympische Kämpfe, auch wenn es manchmal ganz schön ernst zur Sache geht.

Und die Olympische Fahne mit den fünf olympischen Ringen in den Farben Rot, Blau, Grün, Gelb und Schwarz wurden deshalb gewählt, weil die Flagge jedes Landes der Welt mindestens eine dieser Farben aufweist. Weiterhin steht die Anzahl der Ringe für die fünf Erdteile.

Es geht also um das Verbindende. Es geht darum, etwas zusammen zu tun. Es geht darum, Menschen aus anderen Völkern wahrzunehmen.

Genau darum ging es Jesus auch im heutigen Evangelium. Er hatte sich mit einigen Menschen über das sog. Doppelgebot der Liebe unterhalten: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Da wurde ihm die Frage gestellt: „Wer ist den mein Nächster?“

Ich gebe diese Frage mal an Euch weiter: Wer ist dein Nächster?

Wer gehört zu den Menschen, die du so bezeichnen würdest?

Deine Eltern, deine Kinder, dein Partner, deine Freunde, deine Verwandten, deine Nachbarn.

Wer noch? Da musst du überlegen. Vielleicht noch die Menschen in meiner Kirchengemeinde oder die, mit denen ich in einer Stadt oder in einem Dorf zusammenlebe. Vielleicht noch die Menschen, mit denen ich in einem Land zusammenlebe – dann ist aber Schluss.

Genauso haben die Menschen, mit denen Jesus damals redete, auch gedacht: Die Nächstenliebe hört spätestens an der eigenen Landesgrenze auf.

Und dann erzählte Jesus ihnen die Geschichte vom barmherzigen Samariter: Ein Mann aus Samarien, der einem verletzten Mann aus Judäa half. Eigentlich hatten die Menschen aus Samaria eher ein angespanntes Verhältnis zu den Menschen aus Judäa – ganz ähnlich wie Georgier und die Russen.

Aber diesen Mann aus Samaria stellt Jesus uns als Vorbild vor Augen. Ihm ist es egal, aus welchem Volk der Verletzte kommt, der da zusammengeschlagen und ausgeraubt wurde auf der einsamen Straße durch die Berge. Er geht hin und hilft.

Er tut, was er kann für den Mann, der dringend Hilfe braucht.

Er wirft seinen Tagesplan um. Jetzt ist erstmal alles andere egal. Jetzt braucht ein Mensch, der in Not geraten ist, Hilfe.

Liebe Gemeinde, Barmherzigkeit mit Menschen, die in Not geraten sind, hört nicht an der Familiengrenze und an der Landesgrenze auf. Das will Jesus uns mit dem Gleichnis sagen.

Deine Liebe sollst du nicht nur beschränken auf Menschen, die du toll findest, sondern öffne dein Herz für alle Menschen.

Jesus selbst hat es uns vorgelebt: Die Liebe Gottes gilt allen Menschen. Er hat sich allen Menschen zugewendet, die seine Hilfe brauchten, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit.

Er ist für alle Menschen den schweren Weg ans Kreuz gegangen, um uns Menschen mit Gott zu versöhnen. Für uns Menschen, die wir in unzähligen Volksgruppen auf den fünf Kontinenten dieser Erde leben, die die olympischen Ringe symbolisieren.

Und so möchte ich die olympischen Spiele sehen: Als Fest der Völkerverständigung. Als Traum vom Frieden, in dem die Menschen spielerisch ihre Kräfte und Geschicklichkeit messen.

Als Spiele, bei denen sich Sieger freuen und Verlierer getröstet werden.

Diese beiden Frauen aus Russland und Georgien haben ein Zeichen gesetzt, indem sie den Hass überwandern, der ihnen von den Meinungsmachern eingeredet wurde – so ähnlich wie den Menschen damals in Samaria und Judäa.

Jesus hat es uns im Gleichnis vom barmherzigen Samariter gezeigt, wie Hass, Vorurteile und Gleichgültigkeit überwunden werden können. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen